

Wirtschaft

Aufspaltung von Actelion: J&J bietet erneut gegen Sanofi

Überraschend hat sich der US-Konzern J&J wieder an den Übernahmegesprächen für Actelion beteiligt

Der US-Konzern Johnson & Johnson erwägt Insidern zufolge bei einer Übernahme von Actelion eine Aufspaltung des Schweizer Biotechnologieunternehmens. Die Forschungsaktivitäten könnten in eine separate börsennotierte Firma ausgelagert werden, sagten mehrere mit den Verhandlungen vertraute Personen zu Reuters. Im Zuge dessen würde der Pharma- und Konsumgüterriese aus New Jersey etwa 260 Dollar in bar je Actelion-Aktie bieten. Das ist etwas mehr als vor wenigen Wochen, als J&J vorübergehend aus dem Übernahmepoker ausgestiegen war. Der Deal könnte den Insidern zufolge bis Ende Januar ausgehandelt werden. J&J und Actelion wollten sich nicht äußern.

Es ist bereits der zweite Anlauf, den J&J zur Übernahme von Actelion unternimmt: Nach einer ersten Verhandlungsrunde ohne Einigung hatte sich der Konzern zurückgezogen, vorübergehend trat der französische Pharmakonzern Sanofi als Kaufinteressent für Europas größte Biotech-Firma auf den



Der Bieterstreit um Actelion schlägt große Wellen.

Quelle: Flickr/Patrik Tschudin/CC BY 2.0

Plan. Sanofi wollte Medienberichten zufolge bis zu 30 Milliarden Dollar auf den Tisch legen. Für die Pariser steht viel auf dem Spiel, nachdem sie bereits im Wettbieten um den US-Krebspezialisten Medivation den Kürzeren gezogen hatten. Doch kurz vor Weihnachten hatten Actelion und J&J erklärt, sie hätten nun exklusive Verhandlungen über eine mögliche strategische Transaktion aufgenommen. Das Tauziehen hat den Aktienkurs von Actelion seit Ende

November hochgetrieben.

Noch sind nicht alle Eckpunkte der Transaktion in trockenen Tüchern: Die genaue Eigentümerstruktur der geplanten Forschungseinheit ist den Insidern zufolge noch in Diskussion – ebenso wie deren mögliche Führung durch den aktuellen Actelion-Chefs Jean-Paul Clozel. Der Kardiologe ist einer der Firmengründer und größten Aktionäre. Er war in der Vergangenheit ein entschiedener Verfechter eines eigenständigen Kurses von Actelion. Ihm kommt in dem Übernahmepoker eine Schlüsselrolle zu.

Actelion galt seit längerem als Übernahmekandidat. Die Firma ist auf Medikamente zur Behandlung von lebensbedrohlichem Bluthochdruck im Lungenkreislauf (PAH) spezialisiert und hochprofitabel. Im Vorjahr stand bei zwei Milliarden Franken Umsatz unter dem Strich ein Gewinn von 552 Millionen Franken. Analysten trauen den beiden neuen PAH-Arzneien Opsumit und Uptravi 2020 zusammen mehr als 4,6 Milliarden Franken Jahresumsatz zu.

Analyse

Krankenkassen Barmer und TK halten Beitragssätze stabil

Die beiden größten Krankenkassen Techniker und Barmer halten ihre Beitragssätze im kommenden Jahr stabil. Der Verwaltungsrat des Marktführers Techniker Krankenkasse (TK) entschied am in Hamburg, dass der Zusatzbeitrag bei 1,0 Prozent bleiben wird. Die Barmer GEK, die zum Jahreswechsel mit der Deutschen BKK fusioniert, verlangt wie bisher einen Zusatzbeitrag von 1,1 Prozent.

Hinzu kommt jeweils der allgemeine Beitragssatz von 14,6 Prozent, den sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber je zur Hälfte teilen. Der TK-Beitragssatz liegt damit insgesamt bei 15,6 Prozent, der Satz der neuen Barmer bei 15,7 Prozent. Die Techniker Krankenkasse hat 9,8 Millionen Versicherte, die Barmer zusammen

mit den 1,1 Millionen Versicherten der Deutschen BKK ab dem nächsten Jahr 9,4 Millionen. Mit der Fusion werde die Marktposition der Kasse deutlich gestärkt. „Wachstum und Größe spielen im Wettbewerb der Kassen eine wichtige Rolle. Die BARMER wird ihre Gestaltungskraft konsequent für die Weiterentwicklung ihrer Versorgungs- und Serviceangebote einsetzen“, so Engelmann – beispielsweise bei Arzneimittel-Rabattverträgen.

Im Oktober war schon der Schätzerkreis davon ausgegangen, dass aufgrund der guten Finanzlage der gesetzlichen Kassen die Zusatzbeiträge im nächsten Jahr im Schnitt konstant bei 1,1 Prozent bleiben können. Der Marktführer TK liegt damit

leicht unter diesem Durchschnittswert. In diesem Jahr erwirtschafteten die 117 Kassen bis Ende September bereits einen Finanzüberschuss von 1,55 Milliarden Euro.

Barmer-Chef Christoph Straub sagte Reuters, es scheine bei den Kassen nur im ersten Moment alles positiv zu sein. Es sei davon auszugehen, dass es zeitversetzt zu einem erheblichen Kostenschub durch diverse gesetzliche Änderungen kommen werde. Allein aufgrund von Reformen seien 2017 Mehrausgaben von 2,7 Milliarden Euro und in 2018 von 3,3 Milliarden Euro zu erwarten. Von 2017 auf 2018 werde es daher einen deutlichen Beitragssprung geben. Der Durchschnittsbeitrag werde von 15,7 auf 16 Prozent im Jahr 2018 steigen.

Automobil

Rückenfreundlich Autofahren: Autobauer bieten Lösungen

Rückengerechtes Autofahren wird wichtiger. Marken wie VW, Opel und Mercedes Benz bieten spezielle Sitze bereits an

Immer mehr Automobilhersteller bieten Sitze an, die den Rücken beim Fahren schonen und die natürliche Form der Wirbelsäule unterstützen. Während noch vor 20 Jahren die meisten Autos nur sehr spartanische Sitzgarnituren vorzuweisen hatten, gibt es heute immer mehr Modelle mit ergonomischen Sitzen. Besonders rückengerechte Autositze erkennen Verbraucher am Gütesiegel der Aktion Gesunder Rücken (AGR) e. V. Die Aktion arbeitet seit ihrer Gründung im Jahr 1995 daran, durch Informationen und Vernetzung von Experten und Betroffenen der Volkskrankheit Rückenschmerzen entgegen zu wirken. Von unabhängigen medizinischen Gremien als besonders rückenfreundlich eingestufte Alltagsgegenstände wurden mit dem Gütesiegel ausgezeichnet.

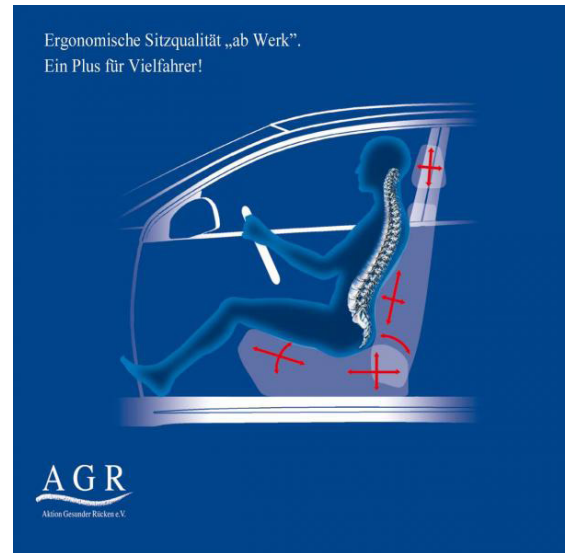
Für viele Menschen ist das Auto Statussymbol und einer der wichtigsten Gebrauchsgegenstände zugleich. Im Schnitt verbringen wir zweieinhalb Jahre unseres Lebens zwischen Lenkrad und Kofferraum – manchmal sogar deutlich mehr. Insbesondere Pendler, Taxifahrer, Berufskraftfahrer, Paketfahrer, Außendienstmitarbeiter und Handwerker sitzen einen Großteil ihres Tages im Auto. Viele von ihnen werden regelmäßig von Verspannungen und Rückenschmerzen geplagt. „Der Grund dafür sind oftmals ungeeignete, nicht ergonomische sowie falsch

eingestellte Autositze. Diese gefährden auf Dauer die Gesundheit der Insassen – umso mehr, je länger die Fahrten dauern“, weiß Detlef Detjen, Geschäftsführer der Aktion Gesunder Rücken. Inzwischen reagierte eine Handvoll Autohersteller auf dieses Problem und entwickelte Autositze, die den Rücken auch bei längerer Fahrt unterstützen. Einige davon wurden von der AGR bereits als besonders rückenfreundlich eingestuft und tragen das unabhängige AGR-Gütesiegel.

Bereits fünf Hersteller verbauen AGR-zertifizierte Autositze: Neben Vorreiter Opel sorgen Mercedes Benz, Volkswagen, Hyundai sowie seit kurzer Zeit auch Peugeot für schmerzfreie Autofahrten. Dabei leistete die Adam Opel AG echte Pionierarbeit. Der Rüsselsheimer Automobilhersteller blickt auf gut 117 Jahre Sitztradition zurück. Seit dem Jahr 2003 hat sich Opel die „Demokratisierung des guten Sitzens“ auf die Fahnen geschrieben und ist der führende Volumenhersteller in Bezug auf Ergonomie-Sitze mit AGR-Gütesiegel. Mit dem ersten AGR-Gütesiegel-Sitz im Signum bot Opel als erster Automobilhersteller rückengerechtes Sitzen in der Mittelklasse an. Seither folgte eine

Offensive für gesundes Sitzen zu erschwinglichen Preisen über weite Teile der Modellpalette. In den Sitzen des neuen Opel Astra sind zudem Komfort-Features wie die Massage- und Memory-Funktion sowie Ventilation verfügbar – eine einzigartige Kombination in der Kompaktklasse. Denn auch in rückengerechten Autositzen kann eine Fahrt über mehrere Stunden die Rückenmuskulatur strapazieren. Eine Massage zwischendurch entspannt die Muskeln und sorgt für zusätzlichen Sitzkomfort.

Auch bei Mercedes Benz zieht sich die Ausstattung mit AGR-zertifizierten Sitzen wie ein roter Faden durch das Sortiment. In



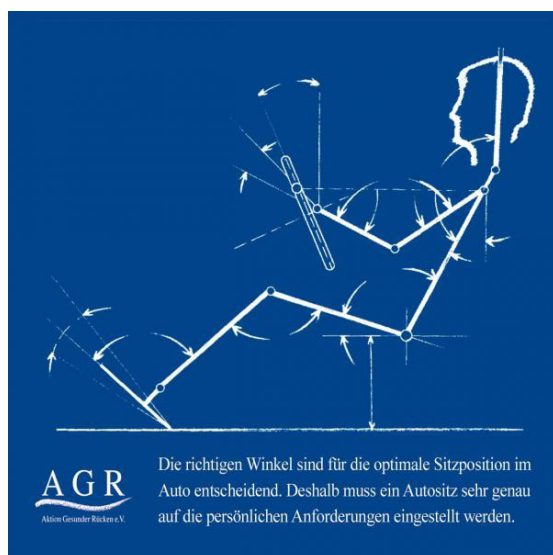
Ergonomische Sitzqualität „ab Werk“.

Quelle: AGR

allen Klassen, von der kompakten A-Klasse bis hin zur Luxusmarke Maybach, sorgen ergonomische Autositze für eine entspannte und gesunde Fahrt – in manchen Modellen auch für den Beifahrer. Volkswagen verbaut im Golf 7, Golf Sportsvan, Tiguan, Passat und Touran die Fahrersitze mit AGR-Gütesiegel. Im Touran genießt auch der Beifahrer eine rückenfreundliche Fahrt. Auch bei den Nutzfahrzeugen kommen zunehmend ergonomische Sitze zum Einsatz: Amarok-Fahrer genießen ihre Fahrt in „ergoComfort“-Sitzen und der neue Crafter erhielt sogar Schwing- sitze in der Variante „ergoComfort“.

Mit dem Modell 3008 GT ermöglicht auch Peugeot rückengerechtes Autofahren. In diesem Modell sind serienmäßig AGR-zertifizierte Autositze integriert. Die ebenfalls ausgezeichneten Ausstattungsoptionen „Active“ und „Allure“ bieten rückengerechten Sitzkomfort als Option in vielen Modellen des französischen Traditionsherstellers. Hyundai verbaut in den Modellen Genesis G90 und EQ 900 von der AGR ausgezeichnete Sitze. Optional kann auch die Rücksitzbank mit AGR-zertifizierten Sitzen ausgestattet werden.

Dennoch sind immer noch viele Autos in Deutschland unterwegs, die keine ergonomischen Autositze haben. Doch auch hier ist Rettung in Sicht: Das Stuttgarter Traditionsunternehmen Recaro stellt mit den Sitzvarianten „Ergomed E“ und „ES“,



Die richtigen Winkel sind für die optimale Sitzposition im Auto entscheidend. Quelle: AGR

„Style Sportline“ und „Style Topline“ ergonomische Autositze zum Nachrüsten her, die das AGR-Gütesiegel tragen und in zahlreiche Fahrzeuge nachträglich eingebaut werden können.

Bevor ein Autositz mit dem Gütesiegel der Aktion Gesunder Rücken (AGR) e. V. ausgezeichnet wird, muss er verschiedene Bedingungen erfüllen:

- wirbelsäulengerechte, feste Grundstruktur sowie ausreichende
- Maße bei Rückenhöhe, Kopfstütze und Sitzfläche

- verschiedene individuelle Möglichkeiten, Sitzhöhe, -neigung, -tiefe und -länge flexibel auf den Insassen einzustellen
 - eine optimal einstellbare Kopfstütze
 - die Unterstützung der Lendenwirbelsäule durch eine
 - 4-Wege-Lordosstütze
 - gut erreichbare Bedienelemente während der Fahrt
- Für noch mehr Komfort empfiehlt die AGR u. a. Features wie
- ein Klimapaket mit Sitzheizung und Ventilation

- einstellbare Seitenwangen an Lehne und Sitzkissen für mehr
- Stabilität bei kurvenreicher Fahrt und beim Abbiegen
- ein Sitzdynamiksystem (passt die Unterstützung der
- Seitenwangen bei Kurvenfahrt an)
- eine Massagefunktion
- Komfortkopfstützen
- eine Memory-Funktion, mit der die optimalen Einstellungen
- verschiedener Insassen gespeichert werden können

Digitalisierung

Datentausch: Großteil der Deutschen würden Daten freigeben

Die Mehrheit der Deutschen ist bereit, ihre Daten offenzulegen, um Therapien individueller zu gestalten

Eine breite Mehrheit der Deutschen ist bereit, persönliche Krankheitsdaten zur Verfügung zu stellen, wenn sich dadurch bessere Therapiemöglichkeiten ergeben. In einer repräsentativen Umfrage der Unternehmensberatung PwC unter 1.000 Bundesbürgern zeigten sich 71 Prozent der Befragten „offen“ bzw. „sehr offen“ für diese Idee – während gerade einmal sechs Prozent dagegen votierten. Ein Viertel der Teilnehmer hatte zu der Frage noch keine klare Meinung oder gab an, das Thema „neutral“ zu sehen.

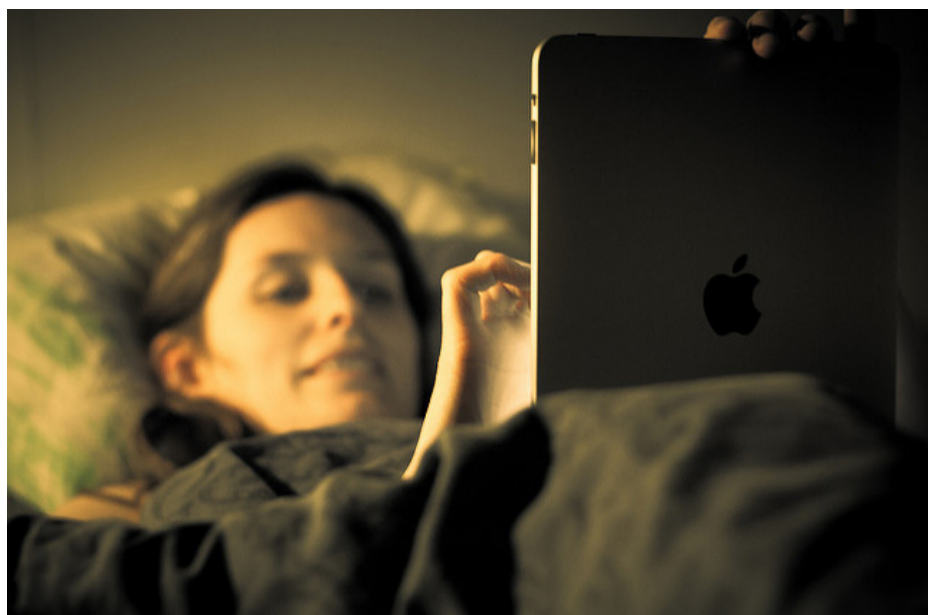
„Die medizinische Diagnostik und Therapie steht vor einer Revolution. Neue Erkenntnisse in Bezug auf molekulare Krankheitsursachen sorgen zusammen mit der Verfügbarkeit und Auswertbarkeit großer Datenmengen (Stichwort: Big Data) dafür, dass viele Patienten schon in naher Zukunft deutlich zielgerichteter behandelt werden können, als das momentan der Fall ist“, sagt Michael Burkhart, Leiter des Bereichs Gesundheitswesen & Pharma bei PwC in Deutschland. Für den endgültigen Durchbruch dieses weiterentwickelten Therapieansatzes bedürfe es allerdings „einer gewaltigen Menge von persönlichen Daten, die die Menschen selber zur Verfügung stellen müssen. Die Revolution kann also nur gelingen, wenn es eine große gesellschaftliche Akzeptanz für das Thema gibt. Vor diesem Hintergrund sind die Resultate unserer Umfrage ausgesprochen ermutigend.“

In der Fachwelt werden die fundamen

tal neuen diagnostischen Möglichkeiten unter dem Stichwort „Personalisierte Medizin“ zusammengefasst. Speziell in der Krebstherapie versprechen sich Experten sehr viel bessere Heilungschancen, wenn es gelingt, dem einzelnen Patienten eine sozusagen maßgeschneiderte Behandlung zukommen zu lassen. Wie weit die hergebrachte Medizin davon nur noch entfernt sei, zeige der zunehmende Einsatz neuer Diagnostika rund um die genetische Profilierung von Patienten, berichtet Thomas Solbach, Molekularmediziner und Experte für Personalisierte Medizin bei PwC Strategy&. „Mittels neuartiger Hochdurchsatzverfahren ist es heutzutage möglich, Patienten

eine zielgerichtete Therapie beispielsweise auf Basis ihres genetischen Fingerabdrucks zukommen zu lassen. Dadurch lassen sich möglicherweise nicht nur bessere Behandlungsergebnisse erzielen sondern auch mögliche Nebenwirkungen für den einzelnen Patienten vermeiden.“

Die Erhebung der notwendigen Informationen wäre im Grunde recht einfach – so ist zum Beispiel denkbar, dass Patienten ihre Ärzte oder Krankenhäuser per Unterschrift ermächtigen, ihre relevanten elektronischen Daten in anonymisierter Form zu erfassen und zur wissenschaftlichen Verwendung freizugeben. Gleichzeitig ergeben sich damit allerdings komplexe datenschutzrechtliche



Die Befragten sind um den Datenschutz besorgt.

Quelle: Flickr/Johan Larsson/CC BY 2.0

Fragen. „Mit sehr gutem Grund sind die Menschen bei den persönlichen Angaben zu ihrer Gesundheit äußerst sensibel. Dieser Problematik müsste die Datenerhebung selbstverständlich gerecht werden“, sagt PwC-Experte Burkhardt. Tatsächlich äußerten in der Umfrage viele Menschen entsprechende Bedenken. So sagten 63 Prozent jener Befragten, die grundsätzlich für die Weitergabe der Daten waren, sie hätten zugleich die Sorge, die zur Verfügung gestellten Angaben könnten missbraucht werden – etwa in Form einer Veröffentlichung der persönlichen Krankheitsdaten im Internet.

Trotz dieser Bedenken, das zeigt die Umfrage, überwiegt bei vielen Menschen allerdings die Hoffnung auf den Nutzen der personalisierten Medizin. So wurden die Teilnehmer bei den möglichen Bedenken zum Beispiel auch gefragt, ob sie womöglich davon ausgehen, dass die personalisierte Medizin gar keine bessere Prävention beziehungsweise Optimierung der Therapien verspricht. Hier meinte jedoch nur 31 Prozent der grundsätzlichen Befürworter, diese Aussage treffe aus ihrer Sicht „eher

zu“ bzw. „voll zu“. Bemerkenswert auch: Zwar sagten 92 Prozent, dass in erster Linie die behandelnden Ärzte/Krankenhäuser Zugang zu den Daten erhalten sollten, immerhin gut 40 Prozent meinten aber, dass sie die Angaben auch Uni-Krankenhäusern sowie Krankenkassen zur Verfügung stellen würden. Nahezu jeder Dritte (31 Prozent) sprach sich dafür aus, die Daten auch in die Hände forschender Pharmafirmen zu geben.

Die größte Offenheit herrscht bei der Weitergabe simpler demografischer Merkmale. So meinten 94 Prozent der grundsätzlichen Befürworter, sie hätten kein Problem damit, gegenüber ihrem Arzt oder einer anderen vertrauenswürdigen Institution neben Alter und Geschlecht auch die Herkunft offenzulegen. Ähnlich hoch war die Zustimmung bei persönlichen Vorerkrankungen (89 Prozent), niedriger bei Vorerkrankungen in der Familie (77 Prozent). Und: Immerhin 61 Prozent meinten, sie wären sogar bereit, ihren sogenannten genetischen Fingerabdruck zur Verfügung zu stellen. Zudem hätten 56 Prozent auch kein

Problem damit, persönliche Lifestyle-Daten – etwa in Bezug auf Sport, Stress, Ernährung oder Schlafverhalten – offenzulegen.

Wie die Umfrage darüber hinaus zeigt, gibt es offenbar eine extrem hohe Korrelation zwischen der persönlichen gesundheitlichen Situation und der Bereitschaft, relevante Daten weiterzugeben. So meinten 38 Prozent jener Minderheit, die die Offenlegung grundsätzlich ablehnen, dass sie im Falle einer schweren Krankheit dann doch bereit wären, zumindest ausgewählte Daten mit relevanten Personen oder Institutionen zu teilen. Zudem gaben 29 Prozent an, dass sie sich in so einem Fall „nicht mehr sicher“ seien, ob sie bei ihrer generellen Weigerung bleiben. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die Deutschen einen großen Nutzen von „personalisierter Medizin“ versprechen. Deutlich wird dies anhand einer bemerkenswert hohen Bereitschaft, eigene Krankheitsdaten zur Verfügung zu stellen, um damit zu einer besseren Prävention von Krankheiten bzw. zur Entwicklung besserer Therapiemöglichkeiten beizutragen.

Innovation

Gaming: Virtuell operieren mit „B. Braun Future OR“

Virtual Reality befindet sich auf Erfolgskurs. Eine Simulation versetzt Spieler weltweit in die Rolle eines Chirurgen

Ein Mega-Trend im Jahr 2016 war ohne Zweifel das Thema Virtual Reality (VR). Der Hype darum scheint auch in den nächsten Jahren nicht so schnell ab-

zuklingen, sondern steht weiterhin auf Wachstumskurs. Mit Hilfe einer VR-Brille werden die Grenzen zwischen der realen Welt und dem virtuellen Raum im Com-

puter überwunden und der Spieler taucht ein und wird Teil der Erlebniswelt.

Auch B. Braun, einer der führenden Hersteller von Medizintechnik- und Pharma-Produkten sowie Dienstleistungen weltweit, war begeistert von den neuen Möglichkeiten. Auf der Innovations-Messe CODE_n new.New Festival stellte das Unternehmen erstmalig ihre Anwendung „B. Braun Future OR“ vor. Die Anwendung wurde von dem Aesculap Digital Innovation Team in Zusammenarbeit mit der Agentur NMY aus Frankfurt entwickelt.

In der Simulation übernimmt der Spieler die Rolle eines Chirurgen. Nachdem die ersten zwei Räume geschafft sind, gelangt man in das Herz des Patienten. Dort muss der Spieler Geschicklichkeit und Schnelligkeit unter Beweis stellen, indem er so viele kranke Blutgefäße wie möglich entfernt. Wichtig ist, dass unter Zeitdruck die blauen Gefäße mit dem blauen Controller gezogen werden und die roten Gefäße



Virtuelle Operationen sind möglich.

Quelle: B. Braun Melsungen AG

entsprechend mit dem roten Controller. Doch Achtung: Punktabzug gibt es auch bei Verletzung einer gesunden Arterie. Denn eines darf man nicht vergessen, der Spieler ist verantwortlich für die Gesundheit seines Patienten. Der Highscore auf der Messe lag bei 140 Punkten.

Die weiterentwickelte Virtual Reality Simulation ist jetzt im Steam Store (eine der größten Plattformen für Spiele) frei zum Download verfügbar.

Über das integrierte Leaderboard können sich Spieler weltweit messen und ihre chirurgischen Fähigkeiten vergleichen.

„Wir haben beim B. Braun Future Operating Room bewusst sehr weit in die Zukunft der Chirurgie geblickt, um mit unserem Partner NMY eine abgefahrte Virtual Reality Anwendung mit Bezug zu unserem Geschäftsfeld umzusetzen. Während der Messe hatten wir damit einen idealen Einstieg für Gespräche über die Digitalisierung

der HealthTech-Industrie. Darüber hinaus wollen wir Erfahrungen mit der neuen Technologie sammeln und Einsatzmöglichkeiten in der Aus- und Weiterbildung unserer Anwender erproben“, so Philipp Aicher, verantwortlicher Projektmanager für Digitale Innovationen. Im nächsten Release werden neben der Herzchirurgie weitere chirurgische Anwendungen wie Neurochirurgie und Laparoskopie in das Spiel integriert.

Ratgeber

Ende der Zigarette: Rauchstopp sollte gut vorbereitet sein

Jeder, der sich zu Neujahr vorgenommen hat, mit dem Rauchen aufzuhören, sollte einige Dinge in Vorbereitung beachten

Knapp jeder dritte Bundesbürger raucht – und jeder Raucher weiß, dass das der Gesundheit schadet. Endlich Nichtraucher zu werden ist deshalb ein Klassiker unter den Neujahrsvorsätzen. „So gut wie jeder Raucher hat es schon mal versucht, aber der dauerhafte Rauchstopp fällt oft schwer“, sagt Thomas Benkert, Vizepräsident der Bundesapothekerkammer. Beim Rauchen aktiviert Nikotin das Belohnungszentrum im Gehirn innerhalb weniger Sekunden. Der Raucher fühlt sich kurzzeitig wach und entspannt. Aber nach einiger Zeit entsteht eine körperliche Abhängigkeit: Ohne die regelmäßige Dosis Nikotin entstehen Entzugssymptome wie Unruhe oder Reizbarkeit. Um diesen unangenehmen Empfindungen aus dem Weg zu gehen, stecken sich viele Aufhörwillige die nächste Zigarette an.

Wer aufhören will, muss vor allem seine innere Einstellung ändern. Schon vor einem geplanten Rauchstopp sollte man sich klar machen, welche Gewohnheiten man mit dem Rauchen verbindet und wie diese ersetzt werden können. Ist das Rauchen an bestimmte Situationen gekoppelt, etwa nach dem Essen, sollte man neue Rituale finden, zum

Beispiel, sich nach dem Essen die Zähne zu putzen. Ist das Verlangen nach der Zigarette an Schlüsselreize wie Kaffee gebunden, hilft es, in der ersten Zeit auf ein anderes Getränk umzusteigen. Wird das akute Verlangen zu groß, helfen die drei ‚A-Tipps‘:

1. Aufschieben – etwa zehnmal tief durchatmen.
2. Ausweichen, zum Beispiel den Raucherbereich im Bahnhof meiden.
3. Ablenken, zum Beispiel jemanden anrufen. Statt einer Zigarette kann man auch einen Lutscher in den Mund nehmen. Dann sind auch die Hände und die Lippen beschäftigt. Außerdem sollte man keinen Zigarettenvorrat mehr griffbereit zuhause haben.

Rezeptfreie Arzneimittel mit Nikotin können die körperlichen Entzugssymptome abmildern. „Nikotinersatzmittel sind nur für eine Übergangszeit gedacht. Sie reichen alleine meist nicht aus, um sich dauerhaft von der Zigarette zu verabschieden“, so Benkert weiter. Wer zu Neujahr einen Rauchstopp plant, sollte sich diese Medikamente rechtzeitig besorgen. Je nach Rauchverhalten sind verschiedene Arzneiformen wie Kaugummis oder Pflaster empfehlenswert. Kaugummis eignen sich vor allem für Raucher, die zu bestimmten Gelegenheiten geraucht haben. Nikotin-pflaster eignen sich eher für Raucher, die regelmäßig über den ganzen Tag geraucht haben.



Entzugserscheinungen gestalten das Aufhören so schwierig.

Quelle: Flickr/chris vaughan/CC BY 2.0

Politik

Streit um die Vertraulichkeit der Arzneimittelpreise

Die Preise von Medikamenten sollen künftig der Geheimhaltung unterliegen. Krankenkassen kritisieren dies

Im Pharma-Dialog wurde Pharmaunternehmen Vertraulichkeit der im Rahmen des AMNOG verhandelten Erstattungsbeiträge zugesichert – und so steht es auch im Entwurf des AM-VSG. Dagegen laufen die Kassen nun Sturm. Was sagen die Ärzte? Ein Interview mit der scheidenden stellvertretenden Vorsitzenden der Kassenärztlichen Bundesvereinigung, Dipl.-Med. Regina Feldmann gibt Aufschluss.

Weil zahlreiche Länder ihre Arzneimittelpreise auf Deutschland „referenzieren“, sind öffentlich gelistete Erstattungspreise für international operierende Pharmaunternehmen ein Problem geworden. Denn durch das AMNOG abgesenkte Preisniveau in Deutschland geraten Preise in anderen Ländern unter Druck. Das kann u.a. zu Versorgungsproblemen führen, denn es entsteht ein Sog: Arzneimittelhändler kaufen bei in Deutschland ansässigen Pharmaunternehmen zu AMNOG-Preisen ein, machen sich das höhere Preisgefüge in ausgewählten Märkten zunutze und verkaufen für Patienten in Deutschland vorgesehene Arzneimittel im Ausland (Parallelexport). Deshalb fordert die Industrie eine „echte“ Vertraulichkeit der Preise.

Pharma Fakten: *Frau Feldmann, laut AM-VSG sollen die im AMNOG verhandelten Preise geheim bleiben. Eine Idee, die den Krankenkassen gar nicht passt. Wie bewerten Sie das?*

Regina Feldmann: Mit dem Verzicht auf die öffentliche Listung der Erstattungsbeiträge soll verhindert werden, dass Behörden im Ausland den Erstattungsbetrag als Referenz zur Preisbildung heranziehen. Sollte sich diese vorgesehene Neuregelung durchsetzen, wäre die Situation für uns Ärzte dennoch nicht so neu. Als Hausärztin kenne ich bereits jetzt für ca. 70 Prozent meiner Verordnungen aufgrund von Rabattverträgen der Krankenkassen die tatsächlichen Preise nicht.

Was hilft es Ihnen dann, wenn Sie für 30 Prozent der Verordnungen die Preise kennen?

Durch Rabattverträge insbesondere im generikafähigen Markt und nicht zuletzt auch durch Erstattungsbeitragsvereinbarungen auf Basis der Beschlüsse zur frühen Nutzenbewertung wurde die Verantwortung für die Preise von Arzneimitteln zunehmend von den Ärzten auf die Krankenkassen und die pharmazeutischen Unternehmen verlagert. Unter diesen Voraussetzungen sollen und wollen Vertragsärzte zukünftig nicht mehr für den Preis, sondern für die Auswahl des richtigen Wirkstoffes in der erforderlichen Dosierung verantwortlich sein. Dem ist der Gesetzgeber mit dem GKV-Versorgungsstärkungsgesetz auch einen wichtigen Schritt entgegengekommen, indem er bei der Überwachung der Wirtschaftlichkeit die rein preisbezogene Richtgrößenprüfung als Regelprüfart abgeschafft hat.

Die Forderung der Kassen klingt ein wenig nach „Transparenz nach Gusto“. Was ist Ihre Position?

Um die Frage „Transparenz der Preise oder nicht?“ geht es hier meines Erachtens gar nicht so sehr. Vielmehr muss es doch darum gehen, dass eine Regelung geschaffen wird, die die notwendige Planungssicherheit für Krankenkassen und pharmazeutische Unternehmen sowie Verordnungssicherheit für die Vertragsärzte herstellt. Dies wäre über Preis-Volumen-Vereinbarungen zu erreichen. Das Risiko von über die Vereinbarungen hinausgehenden Mehrausgaben würde vom pharmazeutischen Unternehmer getragen. Dieser Ansatz ist zwar im Gesetzesentwurf enthalten, wird aber nicht konsequent genug umgesetzt. Wenn man den Abschluss solcher Vereinbarungen nicht verbindlich vorgeben möchte, bedarf es dennoch zwingend einer gesetzlichen Regelung, die Klarheit darüber herstellt, dass der vereinbarte Erstattungs-

betrag die wirtschaftliche Verordnung eines neuen Arzneimittels im gesamten Anwendungsgebiet ermöglicht.

Im Gesetzesentwurf heißt es, dass der Preis „nur solchen Institutionen mitgeteilt wird, die ihn zur Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben benötigen.“ Benötigen die Ärzte aus Ihrer Sicht die Preise? Andererseits: Wenn alle Ärzte, Apotheker oder Kassenvertreter Einsicht in die Preise haben: Was ist das dann noch für eine Vertraulichkeit?

Richtig, der Erstattungsbetrag soll nur noch den „Institutionen“ mitgeteilt werden, die ihn zur Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben benötigen. Laut der Gesetzesbegründung bedeutet dies, dass er unter anderem auch Ärzten und Apothekern zur Kenntnis gebracht wird. Aus Praktikabilitätsgründen ist demzufolge nur eine Darstellung des Erstattungsbetrags in der Arzt- bzw. der Apothekersoftware vorstellbar. Dies käme jedoch einer öffentlichen Listung gleich und das beabsichtigte Regelungsziel würde verfehlt. Will man an der Vertraulichkeit des Erstattungsbetrags festhalten, dann müsste auf eine Mitteilung des Erstattungsbetrags an Ärzte und Apotheker verzichtet werden.

Mal aus Sicht des Patienten gefragt: Sollte es nicht eher eine „Arbeitsteilung“ geben? Der Arzt oder die Ärztin verschreibt aus medizinischen Gründen und kann sich darauf verlassen, dass die zwischen dem GKV-Spitzenverband und dem pharmazeutischen Unternehmen verhandelten Preise wirtschaftlich sind und auch als solche akzeptiert werden?

Ja, genau das entspricht unserer Forderung. Denn nur so erhalten die Vertragsärzte die notwendige Verordnungssicherheit, um wirksame Innovationen und neue Wirkstoffe weiterhin möglichst schnell und sachgerecht in der Versorgung anwenden zu können.